

# „Kabaddi“ – ein Beispiel für den Schulsport zur Förderung der interkulturellen Kompetenz

Bernd Steiner<sup>1</sup>

## Zusammenfassung

Interkulturelle Kompetenz näher zu definieren, diese in einen Zusammenhang mit dem Bereich Schulsport zu bringen und letztlich die Verknüpfung mit bereits bestehenden, im Lehrplan für Bewegung und Sport definierten Kompetenzen herzustellen, stellt die Hauptintention dieses Artikels dar. „Kabaddi“, ein aus dem asiatischen Bereich kommendes, weit verbreitetes Sportspiel, wird näher beschrieben und als möglicher Indikator für interkulturelle Kompetenzvermittlung vorgestellt.

## Intercultural skills and their use in school sport setting using the example of *Kabaddi*

### Abstract

The main intention of this article is to define intercultural competence in more detail, to put it in a context with the school sport area and ultimately to establish a link with existing skills defined in the curriculum for exercise and sport. Kabaddi, an Asian artist upcoming widespread sports game is described in more detail and presented as a possible indicator for intercultural skills transfer.

#### Schlüsselwörter:

Kabaddi  
Interkulturelle Kompetenz  
Selbst-, Sozialkompetenz  
Kompetenzvermittlung

#### Keywords:

Interculturell competence  
Self-, social competence  
Skills transfer

## 1 Einleitung

Schulen stehen heutzutage oft vor der Aufgabe, sich aufgrund von Flucht- und Migrationsbewegungen mit heterogenen Gesellschaftsformen auseinanderzusetzen. Interkulturelles Lernen im Sportunterricht kann den Umgang mit Heterogenität fördern und damit interkulturelle Kompetenzen vermitteln. Den Fokus auf interkulturelle Perspektiven zu legen, kann Schwierigkeiten und Konflikte in heterogenen Gruppen vorschnell auf kulturbedingte Ursachen beziehen. Übersehen wird dann leicht die Überschneidung kultureller Handlungsorientierungen mit jenen, die sich aus sozialen Lebensbedingungen, Geschlechterzugehörigkeit oder Anderem ergeben (Diehm & Radtke, 1999). Zunehmend wird die Frage aufgeworfen, ob Kultur die angemessene Kategorie ist, in der Differenzen beschrieben werden können (Gieß-Stüber, 2008). Reflexive Interkulturalität im Sportunterricht soll bei Schülerinnen/Schülern den konstruktiven Umgang mit Fremdheit fördern. Handlungskompetenzen zu erwerben, bzw. die bereits vorhandenen zu erweitern, um Fremdes und Unvertrautes nicht als Bedrohung wahrzunehmen, wäre ein mögliches, spannendes Ziel.

<sup>1</sup> Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

E-Mail: [bernd.steiner@ph-noe.ac.at](mailto:bernd.steiner@ph-noe.ac.at)

## 2 Interkulturelle Kompetenz

Die genaue Definition von interkultureller Kompetenz ist insofern schwierig, als es sich um einen dynamischen Begriff handelt, der nicht als eindeutiges Resultat einzelner Lernerfahrungen zu sehen ist (Bertelsmann Stiftung, 2006, S.8). Bislang existiert kein wissenschaftlicher Konsens, was genau mit interkultureller Kompetenz gemeint ist, da es auch schwierig erscheint, den Begriff Kultur genau zu bestimmen. Der Kulturbegriff erlebt seit einigen Jahren eine Art Hochkonjunktur und wird in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen benutzt (Dorn, 2016). Die wachsende Dynamik des Kulturbegriffs wird von Hannerz (1996) näher beschrieben. Er spricht in einem erweiterten Verständnis von Kultur als Fluxus (Dorn, 2016). Pauschalisierte Zuschreibungen wie z.B. ethnische oder nationale Zugehörigkeitsmaßnahmen gilt es, wenn man von interkulturellen Kompetenzen spricht, zu überwinden (Over/ Mienert, 2010). Versucht man, Überlegungen zu interkulturellen Kompetenzen der letzten knapp zehn Jahre zusammenzufassen, kommt man zu folgendem Schluss:

Interkulturelle Kompetenz

- ist mehrdimensional,
- impliziert kognitive, affektive und Handlungskomponenten,
- umfasst deklaratives Wissen sowie kommunikative, interaktive Teilkompetenzen und
- bezieht sich auf kulturallgemeine und kulturspezifische Aspekte (Hesse/ Göbel, 2007).

*„Die Entwicklungen vom statischen zum dynamischen Kulturbegriff und von der Vermittlung von kulturellem Faktenwissen hin zur Forderung nach der konstruktiven Auseinandersetzung mit der anderen und der eigenen Kultur verleihen der subjektiven Konzeption der interkulturellen Situation eine herausragende Bedeutung für die Entwicklung interkultureller Kompetenz“ (Hesse/ Göbel, 2007, S. 258).*

Kompetenz kann als Sammelbegriff für einen Ausprägungsgrad von Motiven, Eigenschaften, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnissen, Selbstkonzepten, Einstellungen und Werten, die die Effektivität einer Person mit der Umwelt bestimmen (...) (Wick, 2009), verwendet werden. Kompetenz steigt also (quasi automatisch) mit der Zunahme an Wissen, Fähigkeiten/Fertigkeiten, dem Aufbau adäquater Einstellungen etc. (Dauner, 2011).

Interkulturelle Begegnungen im Fach Sport können eine Möglichkeit bieten, diese Form der Kompetenz strukturell kennenzulernen. Biografische Erfahrungen von Lehrkräften können ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Lehrkräfte mit Migrationshintergrund gelangen sozusagen vermehrt in den Fokus der Aufmerksamkeit. Einerseits wird ihnen ein angemessener Umgang mit kulturell-heterogenen Gruppen nachgesagt, andererseits ist ihr Handeln im Setting Schulsport durch spezielle Wirkungsmechanismen des Sports besonders wertvoll für die Integration von Schülerinnen/Schülern mit Migrationshintergrund (Dorn, 2016). Die ethnisch-integrative Wirkung des Sports als Spezifikum im Schulsport zu verankern, wäre auch durch spezielle Spielformen eine denkbare Variante (Dorn, 2016). Themenkomplexe rund um Sport, Migration, Interkulturalität, Fremdheit, Integration, Diversität und Heterogenität sind bereits großflächig im Bereich der Sportwissenschaften angekommen. Es befindet sich ein internationales Feld wissenschaftlicher Expertinnen/Experten für Sport, Migration und Integration in Entstehung (Bröskamp, 2011). Beispiele für gelungene Sportsozialisationen im Bereich des Spitzensports wurden von Fast (2013) sowie Kleindienst-Cachay (2009) publiziert. Interkulturelle Kompetenzvermittlung im Setting Schulsport schließen vor allem Bereiche wie Integration und Konfliktvermeidung mit ein.

Sportlehrer/innen mit Migrationshintergrund treten in Verbindung mit Interkulturalität immer häufiger in den Fokus (Dorn, 2016). Diesen Aspekt genauer zu untersuchen, wäre Gegenstand eines weiteren Artikels.

## 3 „Kabaddi“

„Kabaddi“ ist das Nationalspiel Pakistans, eine Mischung aus Fangspiel und Ringkampf, die sich im Süden Asiens starker Beliebtheit erfreut. Es soll dort bereits seit 4000 Jahren gespielt werden und ist „aus der indischen

Kultur [...] nicht wegzudenken“ (Jakat, 2010, S.1). Teamaufgabe als Herausforderung sowie ein konstruktiver Umgang mit Fremdheit und Differenzen sollen mit dem Sportspiel „Kabaddi“ zum Ausdruck kommen und gegebenenfalls gefördert werden.

In diesem Spiel stehen einander zwei Mannschaften zu je sieben Spielerinnen/Spielern gegenüber. Das Spiel wird auf einem Spielfeld von 12,5 × 10 Meter Größe ausgetragen. Jede Mannschaft besitzt eine Hälfte des Spielfelds. Ziel des Spiels ist es, gegnerische Spieler/innen entweder abzuschlagen oder gefangen zu nehmen. Dafür wird von einer Mannschaft eine Räuberin/ein Räuber (*Raider*) ausgesandt, der die gegnerischen Spieler/innen in ihrer Hälfte abschlagen muss. Dabei hat sie/er, solange sie/er in der gegnerischen Hälfte ist, den Atem anzuhalten und ständig «kabaddi kabaddi» (den sogenannten *cant*) zu rufen, bis sie/er die eigene Hälfte wieder erreicht hat. Daran versucht sie/ihn die gegnerische Mannschaft zu hindern. Wenn die/der *Raider* sicher zurückgekehrt ist und im gegnerischen Feld kein zweites Mal Luft holen musste, ist der *Raid* erfolgreich, und ihre/seine Mannschaft bekommt den markierten und herausgenommenen Gegenspielerinnen/Gegenspielern entsprechend Punkte, ansonsten die verteidigende Mannschaft.



Abbildung 1.: Kabaddi-Spielfeld

Laut Jakat wird vermutet, „dass Kabaddi in Übungen zur Selbst- und Gruppenverteidigung wurzelt“ (2010, S. 2). Diese Vermutung kann zum Anlass genommen werden, das Spiel unter den Aspekten der Selbst- und Sozialkompetenz zu analysieren.

## 4 Diskurs zum Spiel

Spiele haben Intentionen. Wie aus der Spielbeschreibung „Kabaddi“ entnommen werden kann, unterstützen die Spielregeln die Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz – wie die folgenden Ausführungen dokumentieren.

Laut den Bildungsstandards für Bewegung und Sport zählt zur Selbstkompetenz, dass die Schüler/innen „zu einer positiven und realistischen Einschätzung ihrer Fähigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen herangeführt werden“ sollen (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 21). Darüber hinaus sollen sie „Verhalten, Denken und emotionales Erleben bewusst wahrnehmen und die Wirkungen auf sich und andere reflektieren und einschätzen können“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 21).

Im Rahmen der Sozialkompetenz ist „die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wozu die Schüler/innen im Klassenverband in der Lage sind“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 23). Ein Aspekt davon ist, „als Gruppe Maßnahmen [zu] setzen, um Verhaltensnormen und –regeln zu erstellen und einzuhalten“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 23).

„Spiele haben eine wichtige soziale Funktion. Diese gliedert sich in vier Unterfunktionen:

**Befriedungsfunktion:** Spiele bauen Aggressionen ab. Sie wirken sozial harmonisierend und fördern dadurch den Frieden.

**Vernetzungsfunktion:** Menschen vertiefen durch gemeinsames Spielen bestehende Beziehungen oder bauen neue soziale Netzwerke auf.

**Identifikationsfunktion:** Spiele stiften bei Gruppenmitgliedern eine gemeinsame Identität, welche den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft stärkt. Sie fördern den Patriotismus, ohne dabei andere Länder, Regionen oder Volksgruppen herabzusetzen.

**Individuationsfunktion:** Spiele unterstützen den Individuationsprozess. Dies erfolgt hauptsächlich in der Pubertät. Jugendliche können verschiedene Rollen austesten und sich von der Erwachsenenwelt abgrenzen.“ (Breiner, 2019, S. 119f)

Identifikationsstiftende Merkmale im Rahmen von Spielformen kennenzulernen, kann den interkulturellen Anspruch beeinflussen und gleichzeitig kann die Thematik des Ausgrenzens, des Patriotismus etc. näher beleuchtet und thematisiert werden. Bevor das Zielspiel in einer Schulklasse durchgeführt wird, sollten entschärfte Varianten die Schüler/innen langsam mit ihren eigenen Fähigkeiten vertraut machen. Fangspiele eignen sich als Einstieg, um die „eigene ‚Leistungsfähigkeit und Sportlichkeit‘ realistisch einschätzen und geeignete Ziele wählen“ zu können (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 21). Überdies können vereinfachte Varianten von „Kabaddi“ den Schülerinnen/Schülern ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst machen.

Als Beispiel für eine solche Variante wird hier „Kabaddi“ ohne Verteidigung angeführt. Dabei läuft ein/e Fänger/in, auch *Raider* genannt (Vivo Pro Kabaddi), in das gegnerische Feld und versucht, so viele Spieler/innen wie möglich zu berühren. Solange das gegnerische Spielfeld von der/dem *Raider* betreten wird, muss diese/r das Wort „Kabaddi“ hörbar wiederholen. Bei dieser Variante können sich die Fänger/innen darauf konzentrieren, wie lange sie sich im gegnerischen Feld aufhalten können, ohne den sogenannten *Cant* zu unterbrechen. Dabei kann auch ausprobiert werden, wie schnell und wie laut „Kabaddi“ wiederholt werden kann, um den *Raid* möglichst lange zu gestalten. Darüber hinaus müssen sich die *Raider* nicht davor fürchten, von den Gegnerinnen/Gegnern festgehalten zu werden und so nicht rechtzeitig in das eigene Feld zurückzukommen.

Wenn sich alle Spieler/innen ihrer eigenen Stärken und Schwächen, die bei dieser Variation erforderlich sind, bewusst sind, kann auch die Verteidigung dazugenommen werden. Spielerinnen/Spielern, denen das lange Luftanhaltens oder das schnelle Fangen Probleme bereitet, können ihre Stärke eventuell im Festhalten der *Raider* entdecken. Da bei „Kabaddi“ ein umfangreiches Spektrum an Fähigkeiten erforderlich ist, können hier auch sehr unterschiedliche Mitspieler/innen in verschiedenen Situationen ihre jeweiligen Stärken zeigen.

Verhaltensnormen und -regeln zu erstellen, ist bei einem körperkontaktbetonten Spiel wie „Kabaddi“ besonders wichtig, da es sonst zu unangenehmen Situationen kommen kann. Innerhalb der Gruppe von Spielerinnen/Spielern muss klar definiert werden, welche Berührungen von allen Beteiligten akzeptiert werden.

In den offiziellen Regeln von „Kabaddi“ sind zwar Tätigkeiten wie an den Haaren oder an der Kleidung festhalten verboten, für den Spielbetrieb im Sportunterricht sollten aber eventuell noch zusätzliche Regeln eingeführt werden. Um die Sozialkompetenz der Spieler/innen zu fördern, kann dies in Gesprächen vor und zwischen den Spielzügen geschehen. Situationen, in denen es Unklarheiten oder Regelverstöße gibt, sollten sofort zur Sprache gebracht werden. Dabei ist es wichtig, besonders im jüngeren Alter der Mitspieler/innen, als Lehrende/r die Funktion der Moderation solcher Gespräche zu übernehmen. Mit Anleitungen dieser Art soll die Sozialkompetenz der Gruppe so lange geschult werden, bis es keiner Moderation mehr Bedarf und Ungereimtheiten innerhalb der Spieler/innen geklärt werden können.

Teil der Sozialkompetenz ist auch der Fairplay-Gedanke. Das bedeutet, dass die Mitspielenden „den Unterschied zwischen fairem und unfairem Handeln erkennen und sich selbst fair verhalten“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 23). Bei Spielen mit Rangel- und Raufelementen, wie sie bei „Kabaddi“ vorkommen, ist es besonders wichtig, sich an die ausgemachten Regeln zu halten. Darüber hinaus ist es bei der Schnelligkeit dieses Fangspiels erforderlich, dass die Spieler/innen selbstständig Berührungen wahrnehmen, da diese für Außenstehende oft schwer zu erkennen sind. Besonders in koedukativem Unterricht oder bei sehr heterogenen Gruppen sollte der Fairplay-Gedanke im Vordergrund stehen.

Ein weiterer Aspekt der Sozialkompetenz ist es, „in einer Gruppe bestehen und kooperieren“ zu können (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 2014, S. 24). Bei „Kabaddi“ gilt es, dies in der verteidigenden Gruppe besonders zu beachten. Im Gegensatz zu einfachen Fangspielen können hier gefangene Mitspieler/innen „gerettet“ werden, indem die *Raider* festgehalten werden und diese somit nicht mehr rechtzeitig in ihre Spielfeldhälfte zurückkommen. Darüber hinaus kann man seine Mitspieler/innen an den Händen halten und sie durch schnelles Wegziehen vor einer Berührung bewahren.

## 5 Fazit

Unter den richtigen Voraussetzungen kann das Spiel „Kabaddi“ wesentlich zur Steigerung der Selbst- und Sozialkompetenz beitragen und interkulturelle Kompetenz kann im Sportunterricht zum Thema gemacht werden. Im Sinne einer reflexiven Interkulturalität im Sportunterricht könnten Fragestellungen wie „Welche Bedeutung haben Regeln?“ oder „Wie kann ich mich fair verhalten?“ etc. nach Beendigung des Spiels mit den Schülerinnen/Schülern erörtert werden bzw. den Schüler/innen Raum und Zeit gegeben werden, damit diese Fragestellungen mit Antworten versehen werden können. Weiters ist es essentiell, die Schüler/innen mit dieser Mischform aus Fangspiel und Ringen nicht zu überfordern. Der interkulturelle Spielgedanke erfordert eine Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit dem speziellen Regelwerk und ermuntert zu interkulturellen Vergleichen zu bekannten Sportarten. Der Umgang mit Fremdheit, auch im Kontext Sport, erscheint als wichtiger Baustein individueller Entwicklung. „Kabaddi“ lässt sich mit vertrauten Spielen in Verbindung bringen, erfordert keine Neukonzeptionierung des Sportunterrichts und trägt möglicherweise zu verstärktem Reflexionsbewusstsein bei. Interkulturalität im Sport erscheint vor allem im Spielekontext durchaus als sinnvoll und ausbaufähig.

## 6 Literaturangaben:

### 6.1 Quellenangaben

- Bertelsmann Stiftung (2006). Interkulturelle Kompetenz – Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Zugriff am 24.05.2020 unter: [http://www.bertelsmann-sung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_17145\\_17146\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-sung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17145_17146_2.pdf).
- Breiner, T. (2019) Funktionen des Spielens. In: Computerspiele: Grundlagen, Psychologie und Anwendungen. Springer, Berlin, Heidelberg
- Brenken, A. (2003). Spiele aus fremden Ländern. Wie Schüler unterschiedlicher Herkunft zusammen spielen und lernen. *Sportpädagogik*, 27 (6), 12–15.
- Bröskmap, B. (2011) Migration, Integration, interkulturelle Kompetenz, Fremdheit und Diversität: zur Etablierung eines aktuellen Feldes der Sportforschung; eine Sammelbesprechung. *Sport & Gesellschaft*, 8(1), 85-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311700>
- Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. (2014). *Bildungsstandard für Bewegung und Sport. Handreichung für kompetenzorientiertes Lehren und Lernen.*
- Dauner, B. A. (2011). Die organisierende Funktion von Kompetenz: Entwurf eines zwei-Ebenen-Modells interkultureller Kompetenz. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 10(14), 25-46. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-453681>
- Dorn, Edgar (2016). Interkulturelle Kompetenz im Schulsport. Sportlehrer/innen mit Migrationshintergrund im Spannungsfeld von bildungspolitischen Erwartungen und schulischer Realität. Hildesheim, 2016
- Erdmann, R. (1999a) (Hrsg.). *Interkulturelle Bewegungserziehung*. St Augustin: Academia.
- Fast, N. (2013). „Ich bin eine deutsche Muslimin“. Sportsozialisation und Identitätsentwicklung muslimischer Sportlerinnen im Volleyball. München
- Gieß-Stüber, P., Blecking, D. (2008) Sport – Integration – Europa; Beiträge für die SportlehrerInnenbildung, Schneider Verlag
- Jakat, Lena. (2010). Atemlos in Indien. *Süddeutsche Zeitung*, Zugriff am 24.05.2020 unter <https://www.sueddeutsche.de/sport/teamringen-kabaddi-atemlos-in-indien-1.981097>

- Klein, M.-L. (2006). Konzepte sozialer Integration und ihre Anwendung in der Sportforschung. In D. Blecking & P. Gieß-Stüber (Hrsg.), *Sport bewegt Europa. Beiträge zur interkulturellen Verständigung* (S. 65–77). Baltmannsweiler: Schneider.
- Kleindienst-Cachay, C. (2009) Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im Sport – aktuelle Situation und Perspektiven für die Integration. Düsseldorf
- Over, U., & Mienert, M. (2010). Dimensionen interkultureller Kompetenz aus Sicht von Lehrkräften. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 9(12), 33-50. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-452781>
- Vivo Pro Kabaddi. *Pro Kabaddi Rules*, Zugriff am 24.05.2020 unter <https://www.prokabaddi.com/prokabaddi-rules>